

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 3

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Der Storch im Bärengraben.

Im Bärengraben kribbelts
Und trabbelt's ohne End,
Es gab zwei Bärenbabys.
Grad um die Jahreswende.
Frau „Raschla“ hat sie glücklich
Dem Chemann bescheert,
Doch darf er es nicht wissen,
Weil er sie sonst — verzehrt.

Und eh' noch viele Tage
Das neue Jahr gebucht,
Der liebe Storch schon wieder
Frau „Ursula“ besucht.
Er fliegt trotz Mittelholzer
Herrüber rasch vom Nil,
Und grad der Bärengraben
Ist nun sein Reisziel.

Und auch das Fräulein „Berna“,
Die Schützenkönigin,
Fühlte heile Tage glühen
Im Bärenherz'chen drinn.
Verlobte sich mit „Sami“
Und jetzt wird's fast zu spät,
Wenn sie nicht dieser Tage
Zum Standesamte geht.

Der Bärenwärter aber
Am Telefon stets steht,
Die „weise Frau“ zu rufen,
Falls er den Storch erspählt.
Im Bärengraben gibt's nun
Ziel „Wochenbeterei“
Und massenhaft wird „Götti“
Der „Baudirektor zwei“

Ursulus.

Fronebetrachtige am Jahresend und Jahresfang.

Me ha is vroue i zwei Gruppe iteile; i die vom Schicksal belaschtete, beschattete und vo der Arbeit bedrückte und i die, wo wie Schmätterlinge dürs sunnige Läbe chdi flüge, sorgelos, schummerfrei! So louse denin die Silvesterbetrachtige vo heidne us ganz enthaggegezeti Richtigte hi und das Glück vo de Neujahsgloggje erweckt ganz diversi Gfuehl im Härze vo dene vroue. Wie viel, viel hei bis zur letzte Minute vom alte Jahr no zwärche u schafe, denn

Wo Chinder si gits Arbeit gnue,
E Muetter findet gar lei Rueh!

Da mische d'Chleider nachegluegt, d'Chnöpf agnäit, d'Strümpf gsfach würde für e Schuelasang. Mit jedem Stich, wo sie nänit, chbme d'Gedanke und je näher, daß es em zwölfli zue geit, desto meh stürme sie us si ine, und im Geicht macht sie alles vom vergangene Jahr wieder düre. Da isch vor allem d'Arbeit, die wie ne schwäre Fiehammer uf ihrem Härze, uf Gmäei und Seel lit und si mänglich fasch z'Vode drückt.

Arbeit, Arbeit, Arbeit, so tönts düre sie düre; es roubt ere alli andere Gedauke, denn wenn sie zimmts in eure Arbeit isch, muß sie sich scho wieder die nächschtli usdänke, damit ja lei Sekunde verlore geit und si allem zgräch wird. Ja, d'Arbeit, sie triebt em vorwärts, wie ds'Wasser s'Mühlrad, aber macht sie ein nid stumpf, apatisch, wenn sie ein mit ihrne isige Arme umschlammeret het, sodab der Geicht unter ihrem Druck erlahmet, das d'Inträtzli für alles Schöne erlöscht, so dänkt die vrou und grift sich a d'Sirne, ob das Dänke a das schwäre Chrüz ihre nid bluctige Schweißtropfe vñtertriebe heigt. Und nähe der Arbeit steikt d' vrou Sorge vor ihrne Ouge: die Sorg ums täglich Brot het ihre dürs Joh düre ou viel Chopizerbräche, Angst und Noi gmacht; der Verdienst teilweis chli, der Hunger

vo de Chinder genäg größer und ig — wie giehn i us? Sie liegt über ihri abqmagereti Ostadt abe, betrachtet ihri vernäreti Händ, sie fahrt mit ne überis verhänte, verrunzlete Gficht — wie mängle Biß Brot, chrestigs Fleisch und wie viel Milch wär nötig, für die Faile wieder zalette! Aber nei, d'Chind, d'Chind heis nötiger; si will im nübe Jahr no meh a ihre abpare, damit ihri Chinder nid milsehungere! Mini Chinder! Sie geit a ihri Bett und heihi Wünsch stiege i däm Fruehbär uf:

Bor Krankheit und vor Not
Beschütze sie, o Gott!

Angst und Chrankheit! Wieder mängs us em verfließende Jahr fahrt dör ihr Sinn! Jedes isch chrank aläge; wie mängle Schritt meh zu anderer Arbeit; wie vieli durchwachtli Nächt, wie viel Angst und wie mängle Gebärd um Hilt! Keis vo allne möcht me verläire! So viel, so all Arbeit um sie und fär sie; so viel Chummer, so viel Erger, so viel Gfurm, so viel Unruh und doch chönt i leis hängt! O, mini Chinder! Drum, we d'Glogge hange lüte, cha sie sich vo ihm Druck e chli befrie; sie cha mit Dank gäge Gott für fini Durchhülf sich a däm Jahresübergang freue, denn sie weiß jeh, daß ihri Not nie größer cha si als fini Hilt, daß d'Arbeit nid schwächer cha würde, als ihre Chraft gäh isch und daß bald, ja bald sie a ihrne Chinder hüll ha wird!

Und wie steicht d'Bilanz im Che-Buech bi der andere Partie? Lieget die läre Blätter; lieget die üde Conto! Natürl, wo chönni da e Variante härclo, we d'Gouptonto uf der Soll-Site Kinder-Conto lär steicht? Vieli, bi dene dä Säge ushüllt, si traurig drüber, denn sie spüre, wie inhaltslos ihr Läbe isch! Aber die andere wei ihri Bequemlichkeit nid usfähr, Schöheit und Zugenid verläire, lei gftöri Nächt, lei Unruh im Hüs, d'Märbe mit Chindergeschrei nid ruiniere — sie wei frei si, frei für Bergsiege und drum bleibt in ihrem Che-Buech das Conto lär. Lär isch's Conto Muetterglück, Muetterfreude und das Schönst, Tieffst, Edelste, was es uf Aerde git — Muetterlichi! Drum kenne sie ou lei richtige Arbeit, lei Chummer, lei Angst, lei Not; sie kenne nume sich sälber und wie gut! Was hanj jeh vorli gleit! Lei Arbeit, lei Sorge? Ja, poch tufig, wohl, wohl! Bis sie ihre zarte Körper alle Morge zum Bett us het, bis sie ihres fine Gfuchli pflegt, d'Händ und d'Füeß mani- und pedicuriert, bis sie für jedi Saison d'Chäschte mit Chleider gfüllt, ihri schwache Härze i d'Kure gschleipt, ihri Romane verschlungne, ihre Schohhündli goumet, ihri amies und amis unterhalde, Theater und Uestellige bsuecht het, isch ihre Tag und meistens vu die halbi Nächt, isch's Jahr verbi und wie sie de him Glogglang mit em Glas astoft, so louse d'Gesdankt kinschnell dürr all die wichtigé événements; sie lächlet em alte Jahr ihre Dank und lächlet em neue Jahr ihri Hoffnung zue, daß es ihre wieder rächt viel Freude bringe mögi!

G. S.-J.

Vorsorglich.

„Warum schlagen Sie Ihren Jungen, wenn er nichts getan hatte?“

„Er bringt erst heute abend das Schulzeugnis mit nach Hause, ich verreise schon heute mittag auf zwei Wochen.“

Habgierig.

„Hat das Kind schon die Masern gehabt, Herr Müller?“

„Pscht! Seien Sie bloß still, wenn er sie hört, will er sie gleich haben.“

Der Ernstli het e fini Nase . . .

Der Ernstli het e fini Nase,
Der Vater heis erfahre,
Wen är ihm au nit glaube wott,
Er loht sech nid la narie.

I d'Stub, wo der Vater schribt,
Chunt Ernstli chlei cho schnaufe,
Doch plötzlich hört er, geit erwägg,
Und macht e längi Pause.

Der Vater fragt: Was hesch jeh du,
Daz d' so deume blinfst,
Hesch Schnuppe, tuet der oppis weh?
— „Rei Vaterli, du stinkst!“

Der Vater seht e Miene us,
Wo 's Lache ill verbärge,
„Ah aber Ernstli, schäm di au,
Das darfst du mir nit säge.“

Der Ernstli drifft him Fenster zue
Blift in Gedanke stah,
Er cha's no gäng nid dänne tue,
Das är soll gloge ha.

Und plötzlich fällt ihm oppis i,
Es lauft es Meitli zueche,
„Du, haufti Miny, daisch es wüests,
Mi schmäds ja bis da ueche.“ —

U. B.

D'Fensterschibe.

Usem Bank am Fenster steit
's Chly und liegt de Fleuge no,
Us Mol schlos mit em Steckli dri,
Jeh het e Schibe gloh!

D'Muetter chunnt und nimmt das Chind,
„Was machsch, du tufigs Gueg?“
Das chehrt sie gäge d'Muetter gschwind:
„Bisch d'Schuld, hättch zuemer gluegt.“

U. B.

Humoristisches.

Der Arzt wurde ans Telefon gerufen und eine bevorzte Stimme fragte: „Herr Doktor, meiner Frau ist etwas zugestoßen, sie bringt kein Wort heraus und kann den Mund nicht aufmachen, er ist wie erstarzt.“

„Vielleicht leidet sie an Kieferpferre“, meinte der Arzt.

„Glauben Sie? Na, wenn Sie gelegentlich in der Nachbarschaft zu tun haben, sprechen Sie vielleicht mal bei uns vor.“

Kindermund.

Die Lehrerin spricht über Tierquälerei. Sie erzählt den Kindern von einem grausamen Kanben, der eine Raute, die durch den Baum troch, am Schwanz festhielt und quälte. „Wie leidt hätte er ihr den Schwanz ausreißen können!“ sagt sie. „Wer von euch kann mir einen hierauf passenden Spruch sagen?“

Da meldet sich ein Mädchen und sagt siegesgewiß: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“

Erblich.

Willi bringt einen Zettel vom Lehrer mit aus der Schule:

„Sehr geehrter Herr Schmidt, Willi spricht immer zu viel.“

Am anderen Tage wandert Willi mit dem Antwortschreiben seines Vaters in die Schule:

„Sehr geehrter Herr Lehrer, Sie sollten bloß mal seine Mutter hören.“